

das Vorantreiben einer über die Theologie hinaus bedeutsamen Grundlagenforschung über Genese und Entwicklung weiblicher – im Vergleich zu männlicher – Religiosität.

NORBERT METTE

1946 in Barkhausen/Porta (BRD) geboren; Studium der Theologie und Sozialwissenschaften; Dr. theol.; seit 1984 Professor für Praktische Theologie an der Universität-Gesamthochschule Paderborn. Mitglied des Direktions-

komitees von CONCILIUM. Zahlreiche Veröffentlichungen zu pastoraltheologischen und religionspädagogischen Themen, u.a.: Voraussetzungen christlicher Elementarerziehung (Düsseldorf 1983); Kirche auf dem Weg ins Jahr 2000 (gem. mit M. Blasberg-Kuhnke, Düsseldorf 1986); Gemeindepraxis in Grundbegriffen (hg. mit Chr. Bäumler, München/Düsseldorf 1987); Auf der Seite der Unterdrückten? Theologie der Befreiung im Kontext Europas (hg. mit P. Eicher, Düsseldorf 1989); Der pastorale Notstand (gem. mit O. Fuchs u.a., Düsseldorf 1992). Anschrift: Liebigweg 11a, 48165 Münster, BRD.

Julia Ching
Eine Stimme zur
Feministischen Theologie

Einige Menschen arbeiten in Berufen mit hohem gesellschaftlichem Ansehen, andere in prestigeärmeren Positionen. Als chinesische Wissenschaftlerin hätte ich mich vor hundert Jahren in China großer gesellschaftlicher Anerkennung erfreut, vorausgesetzt, Frauen wäre der Zugang zu einer solchen Tätigkeit nicht verwehrt gewesen. Würde ich als chinesische Wissenschaftlerin im heutigen China arbeiten, so erwartete ich erst gar nicht, daß mein Beruf in der Öffentlichkeit in hohem Ansehen stände. Denn das Land ist viel zu sehr damit beschäftigt, Geld zu verdienen, und die Geisteswissenschaften nehmen den untersten Rang in der Wertskala der Wissenschaften ein. Nun gehöre ich zu den chinesischen WissenschaftlerInnen, die das Glück haben, im Westen zu arbeiten, und das bedeutet: Ich gehöre zu den AußenseiterInnen der akademischen Szene.

Hinzu kommt, daß mein Forschungsgebiet die Religion (einschließlich der vergleichenden Religionswissenschaft) ist. Auch damit

nehme ich wieder einen der unteren Plätze in der Prestigeskala der akademischen Berufe ein, denn auch die meisten Menschen im Westen schätzen die Wall Street höher als Religion oder Kultur, von den sogenannten exotischen Studienfächern ganz zu schweigen.

Der Beschäftigung mit der Religionswissenschaft verdanke ich die Überzeugung, daß alle großen Weltreligionen patriarchalisch sind. Die Arbeiten feministischer Theologinnen haben Menschen wie mich dafür sensibilisiert, die Dinge anders als die breite Öffentlichkeit zu sehen, ja zu versuchen, die öffentliche Meinung zu verändern. Ich habe mich unter dem Einfluß des feministischen Denkens in meinen Forschungsarbeiten relevanteren Fragestellungen zugewandt, wie z.B. Fragen der Geschlechtszugehörigkeit, dem Problem des Bevölkerungswachstums, der künstlichen Befruchtung sowie der Umweltproblematik, und betrachte daher die Vergangenheit, einschließlich der Hinterlassenschaft der großen Weltreligionen, viel kritischer.

Ich bin mir dessen bewußt, daß die Sünden und Fehler, die vom Patriarchat – sei es in der Vergangenheit oder Gegenwart – begangen wurden, häufig nicht allein das Werk von Männern waren, sondern zuweilen auch ihrer willfähigen Partnerinnen, der Frauen. Sei es aus Angst oder Machtgier – Frauen wie Männer haben versucht, andere Frauen und Männer zu beherrschen.

Wenn ich einer bescheidenen Hoffnung Ausdruck verleihen darf, so ist es die, daß Männer und Frauen sich gemeinsam genötigt

sehen, das Patriarchat zu verändern, das nach wie vor Kirche und Theologie beherrscht.

Aus dem Englischen übersetzt von Susanne Klinger

JULIA CHING

geb. 1933 in Schanghai, China, studierte in Asien, den Vereinigten Staaten von Amerika und Europa. Sie erlangte ihr Doktorat an der Australian National University in Canberra, wo sie überdies einen Lehrauftrag für asiati-

sche Kulturwissenschaft hatte. Es folgten Lehraufträge an der Columbia-Universität und der Universität Yale. Sie ist darüber hinaus Lehrbeauftragte des Instituts für orientalische Religionen der Sophia Universität in Tokyo. Zur Zeit ist Julia Ching Professorin für Religionswissenschaft an der Universität von Toronto. Sie veröffentlichte Beiträge in zahlreichen Fachzeitschriften. Von ihren Buchveröffentlichungen sind auf deutsch zugänglich: Konfuzianismus und Christentum (Mainz 1989) und (zusammen mit H. Küng) Christentum und chinesische Religion (München 1988). Anschrift: Victoria College, Univ. of Toronto, 73 Queen's Park Crescent, Toronto, Ont. M5S 1K7, Kanada.

William R. Burrows

Wie Feministische
Theologie meine Welt
veränderte

Im September 1972 kam ich als frischgebackener Theologe mit dem Lizentiat der päpstlichen Gregoriana in der Tasche in Papua-Neuguinea an. Meine Oberen von der Gesellschaft vom Göttlichen Wort (SVD, Steyler Missionare) hatten mich beauftragt, am katholischen Regionalseminar in der Nähe von Port Moresby zu unterrichten. Ich wußte, daß ich eine Menge von der malaiischen Kultur zu lernen hatte. Was ich nicht wußte, war, daß Ordensfrauen von zwei Kongregationen, der «Sisters of Mercy» und der «Missionary Servants of the Holy Spirit» mir ebenfalls viel beibringen würden, und wie die Welt sich verändert, wenn man die Einsichten von Frauen ernst nimmt. Was ich von ihren Perspektiven lernte, sowie darüber, wie schwierig es für Männer und Frauen ist, über kirchliche Streitfragen und über die (richtigen) Antworten auf die Botschaft Jesu einen gemeinsamen Verstehenshorizont zu finden, hat sich seit 1972 nur vertieft. Mein Empfinden, daß Män-

ner und Frauen in der Kirche viel mehr miteinander ins Gespräch kommen müßten, hat sich seither nicht geändert.

1972 hatten wir uns gerade die Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils angeeignet. In diesem Kontext hielt ich eine Reihe theologischer Vorträge über das Amt, gab Exerzitien und Einkehrtage, oft Gruppen von Männern oder Frauen allein, seltener beiden zusammen. Ich begann, Arbeiten zu lesen von Theologinnen wie Valerie Saiving, Mary Daly und Rosemary Ruether als Antworten auf das, was die Missionarinnen zur Sprache gebracht hatten. Auf der einen Ebene fand ich die Feministische Theologie hilfreich, auf der anderen entnahm ich diesen Schriften etwas anderes als das, was die Frauen dort ausgesagt fanden.

Auf der ersten Ebene ließ sich der Unterschied folgendermaßen analysieren: Frauen waren sehr konkret, wenn es darum ging, der Kirche ein neues Gesicht zu geben, damit sie den Bedürfnissen der Menschen gerecht werde. Für Abstraktionen hatten sie nichts übrig. Männer waren defensiv und wollten die Implikationen verschiedener Ideen erst einmal in Betracht ziehen sowie die weitverzweigten Folgen der Aneignung eines Gedankenganges bedenken. Auf der zweiten Ebene beargwöhnte jede Gruppe den Grundansatz der anderen. Dabei wurde noch klarer, daß aufgrund der erdrückend männlichen Machtstrukturen die Frauen nicht unvoreingenommen behandelt wurden.

Während meiner Promotionsstudien an der